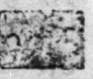
Der Hausfreund.

Eine Zeitschrift für Gemeinde und Haus. Organ der deutschen Baptisten in Rußland. 

Erscheint wöchentlich und kostet mit Zusendung im In- und Auslande jährlich 2.50 Rbl.; halbjährlich 1.30 Rbl. Inserate werden berechnet mit 10 Kop. für eine vierspaltige Petitzeile oder deren Raum.

Adresse des Schriftleiters: J. Lübeck, Odessa, Njeschinskaja 55. — Exped. Adresse: J. A. Frey's Buchhandlung, Riga, Alexander-Str. 13. Книжный магазинъ I. А. Фрей, Александровская № 13, Рига.

№. 5. Mitwoch, den 8. (27.) Februar 1912. 23. Jahrgang.

Matth. 11, 28.

Kommt alle her zum Heiland,
Ihr Sünder, groß und klein.
Sein Blut macht frei und selig,
Macht euch von Sünden rein.
Ihr Kranken und ihr Armen,
Mit eurer Last so schwer,
Bei Ihm ist viel Erbarmen,
O kommet alle her!

Kommt, hört des Heilands Rufen
An alle, müd' und matt:
Wer dürstet, o der komme
Zu mir und trink sich satt!
Kommt her zum Mahl der Gnaden,
O kommt, was zögert ihr,
Mühselig und beladen,
Kommt alle, her zu mir!

Wer von dem Quell des Lebens
Einmal getrunken hat,
Den wird nie wieder dürsten,
Nie wird er müd' und matt.
Es fließt der Strom des Lebens
Für alle, groß und klein,
Und niemand kommt vergebens,
Ihm wird geholfen sein.

So komm denn, müde Seele,
Bedrückt und sündenkrank;
Und ob dir alles fehle,
Komm nur und sei nicht bang;
Denn wer zu Ihm gekommen,
Der hat's noch nie bereut.
Auch du, auch du darfst kommen,
O komm! Ja komm' noch heut!

Anna Quiring.

Am Gnadenquell.

Das einzige Wissen des Apostels Paulus.

Was versteht der Apostel Paulus unter dem Worte: „Jesus Christus der Gekreuzigte?" Was glaubt er? Was glauben wir mit ihm?

Wir glauben mit ihm, daß Gott die Liebe ist; daß Gott uns liebt, mit unendlicher, allmächtiger Liebe, wie Er selbst unendlich, allmächtig ist. Wir glauben mit ihm, daß Gott nicht fern ist von einem jeglichen unter uns, nicht stumm und taub ist, wie die Götzen der Heiden, sondern redet und hört und sich uns offenbart; daß er das getan hat zu verschiedenen Zeiten und auf verschiedene Weise zu den Vätern und Propheten, es getan hat zu der ganzen Welt durch Jesus Christus; daß Jesus Christus, das ist Gott selbst im Fleisch geoffenbart, die Fleisch gewordene Liebe ist, die Liebe, die uns lieben, uns wieder aufrichten, uns trösten, uns retten will von unseren Sünden, uns erretten von der Verdammnis und der ewigen Nacht. Wir glauben mit ihm, daß wir diese Verdammnis verdient haben, daß nicht einer unter uns ist, der sich vor Gott rühmen könnte, nicht einer, dem sein Gewissen nicht Zeugnis gibt, daß er ein Sünder ist, ein elender Sünder. Wir glauben mit ihm, daß jedermann, wer es auch sei, verloren ist, wenn er durch Hochmut, Leichtsinn, Verstockung den Heiland von sich stößt, verloren ist, welches auch seine Titel, Eigenschaften, seine Entschuldigungen und eingebildeten Verdienste seien, für immer verloren. Aber wer auf die Stimme des Herrn hört, Reue fühlt und an ihn glaubt, ob er auch der niedrigste, schuldigste, verlorenste unter den Menschenkindern wäre, er wird gerettet, ewig gerettet.

Solches ist die Wahrheit, die wahre Quelle alles Friedens, aller Freude, aller Kraft, alles Segens; aber solches ist auch das Ärgernis der Welt, der Gegenstand, den sie mit ihrem Hasse, ihren Verneinungen verfolgt. Sie braucht immer etwas anderes, wie die Athener, welche alle Tage eine Neuigkeit hören wollten. Etwas, das die Neugier reizt, aber den Hochmut nicht verletzt, das den Schein der Gläubigkeit gibt, aber nicht ihre Schmerzen, nicht ihre Siege. Etwas, daß das blutige Bild des Kreuzes verhüllt und die göttliche Torheit annehmlich macht; das zuerst schüchtern bezeugt, dann aber die Sünde des Menschen und die Gnade Gottes vollständig leugnet, Offenbarung und Erlösung ganz und gar umstürzen will und an ihre Stelle setzen . . .? Was wohl? Ganz und gar nichts Neues; denn es gibt nichts Neues unter der Sonne. Diese ihre Systeme sind nichts anderes als beredte Zwiegespäche menschlicher Weisheit, wie solche Paulus in Korinth fand, nichts anderes, als die alten Spitzfindigkeiten, welche das verderbte Griechenland und das sterbende Heidentum gegen den Apostel vorbrachten, die alten Lügen, welche damit beginnen, die menschliche Tugend zu preisen, und mit dem Worte endigen: „Lasset uns essen und trinken; denn morgen sind wir tot."

Aber du als Prediger gehörst nicht solchem Jahrhundert an, sagt man mir. Die Welt wird dich nicht begreifen, da du nicht mit stehst in dem großen Strome der Geister. Ich gebe das zu, gehe sogar noch einen Schritt weiter und räume ein, daß ihr darinnen steht, meine Freunde. Ihr steht in dem großen Strome dieser Welt, welche meint, keinen Täuschungen mehr unterworfen zu sein, weil sie keinen Glauben mehr hat, die

sich einbildet, aufgeklärt zu sein, weil sie nicht zu beten versteht.

Was uns betrifft, so gehören wir nicht der Welt an, sondern Jesu Christo dem Gekreuzigten, und zwar aus dem Grunde, weil der Apostel Paulus uns solches gelehrt hat und mit ihm die anderen Apostel und Propheten; wir gehören zu den veralteten Geistern, welche noch an eine Offenbarung glauben, welche glauben, daß die Apostel und Propheten inspiriert worden sind vom Heiligen Geiste, und daß die Bibel Gottes Wort ist. Wir gehören zu jenen Schwächlingen und Kindern, welche, wenn sie mit Jesus sprechen: „Es steht geschrieben," ihrer Vernunft zurufen: „schweige" und der Welt zurufen: „solches ist die Wahrheit."

Wahrlich! wenn etwas mit gewaltig großen Buchstaben im Alten und Neuen Testament geschrieben steht, dann ist es Jesus Christus der Gekreuzigte. Was war der Kultus des Alten Testamentes mit seinen Opfern und Opfertieren, wenn nicht das Abbild dessen, der da kommen sollte, der Schatten des Kreuzes? Was ist das Kreuz für Jesus Christus, wenn nicht Ziel und Zweck seines Lebens? „Dazu bin ich gekommen, mein Leben hinzugeben als Lösegeld für viele." Was ist klarer als das Wort des Evangeliums: „Also hat Gott die Welt geliebt, daß er seinen eingeborenen Sohn gab, auf daß alle, die an ihn glauben, nicht verloren werden, sondern das ewige Leben haben" (Joh. 3, 16)? Dazu kommt die Auslegung des Apostels Paulus: „Aus Gnaden seid ihr selig geworden durch den Glauben, und dasselbe nicht aus euch, Gottes Gabe ist es" (Ephes. 2, 8); und die Erklärung des Apostels Johannes: „Das Blut Jesu Christi macht uns rein von aller Sünde" (1. Joh. 1, 7). Gott sei Dank! das alles steht geschrieben, geschrieben mit Buchstaben von Blut und Feuer, die weder die Welt noch der Satan können auslöschen.

Oder irre ich mich? Bin ich blind geworden durch Irrtum in meiner Stellung oder durch irgendeine persönliche Illusion? Diese Illusion, wenn es eine ist, ist die der christlichen Kirche aller Jahrhunderte, ist die so vieler großen Geister, welche innerhalb der Menschheit eine neue Menschheit geschaffen haben, ist die, welche unsere herrliche gesegnete vollberechtigte Reformation gewirkt hat, ist die, welche unsere Väter bekannt haben in den Kerkern, mitgenommen haben in die Verbannung, gesungen haben mitten in den Qualen der Tortur und in den Flammen. Jesus Christus, nicht ein Gelehrter, ein Weiser, ein poetisches Ideal, ein Held — sondern der Christus des Evangeliums, der Sohn Gottes, der Heiland der Welt, Christus der Gekreuzigte!

Hören wir Luther: „Werdet ihr zu ihm hingezogen durch seinen Geist, durch sein heldenhaftes Leben? Was mich betrifft, so geschieht es durch seine Lauterkeit, durch seine Macht, seine kindliche, sieghafte Freude. „Siehe, das ist Gottes Lamm, das der Welt Sünde trägt; bei ihm ist Ruhe für eure Seelen." Das ist der Glaubensartikel, mit welchem die Kirche steht oder fällt. Wisset ihr, warum ich mich bemühe, so viel ihn zu predigen? Weil ich weiß, daß nichts in der Welt dem Satan so sehr am Herzen liegt, als gerade diesen Punkt uns vergessen zu lassen. Traget also Sorge, festzuhalten am Kreuze Christi. Mein Streben ist, diesen Glaubensartikel ganz allein in meinem Herzen zu tragen, in dem alle meine Gedanken auf- und abfluten. Bis jetzt habe ich von seiner Höhe, seiner Breite, seiner Tiefe nur die ersten Spuren begriffen." —

Gegen solche Worte und solche Taten, was kann der Unglaube entgegenstellen? Wo sind seine Bekenner, seine Glaubenszeugen? Hat er je eine Religion begründet, ein Volk sittlich umgewandelt? Mit all seinem Geist und seinem Geld hat er jemals eine Mission geschaffen? O Unglaube, ich kenne dich! Im 2. Jahrhundert nanntest du dich Celsus, im 18. Jahrhundert Voltaire, und jetzt? . . . Lassen wir die Namen der Lebenden, oder sprechen wir sie nur aus für sie betend, für sie Gott bittend um Gnade und Wahrheit. Ich kenne dich, Unglaube, und fürchte dich nicht. Du magst gegen den Felsen stoßen, aber er wird auf dich fallen, dich zermalmen. Wenn ich die Höhe und den Fall der Großen im Unglauben überblicke, meine ich, ein weites Schlachtfeld zu sehen, bedeckt mit Sterbenden und Toten: Hier der Leichnam eines Systems, dort das Gerippe einer Theorie, da das vertrocknete Fell der glanzvollen Forschungen unserer Zeit. Ihr selbst schreibt auf diese Gräber das Wort: „Nichts."

Wenn ich aber die Geschichte des Reiches Jesu Christi überschaue, meine ich, das Kreuz zuerst leuchten zu sehen über der Hütte Abrahams, dann über der Stiftshütte in der Wüste, dann über dem Tempel in Jerusalem, dann immer glänzender über den Jahrhunderten und über dem Untergange der Weltreiche, endlich über der ganzen Menschheit sich erhebend und über dem ewigen Tempel, in welchem die Engel und die verklärten Gerechten das Lamm feiern das für sie geopfert ist, und wo wir selbst im Staube knien und anbeten.

Ich bekenne, es ist ein großes Geheimnis, daß Gott zu uns gekommen ist, sich für uns gegeben hat, in uns leben will. Aber hat nicht der Unglaube auch seine Geheimnisse? Eine Welt, die sich ganz allein ins Dasein gerufen hat, eine vollkommene, unendliche Harmonie, die sich zufällig gebildet hat — welch ein Geheimnis! Ein Gott, der die Liebe in uns gelegt hat, aber diese Liebe zu Ihm nicht gewahrt, vielmehr uns als Beute in die Ängste des Lebens, in die Schrecken des Todes geworfen hat, der uns beten, seufzen hört und kalt und unempfindlich bleibt — welch ein Geheimnis! Zwischen diesen Geheimnissen und denen des Evangeliums sehe ich nur einen Unterschied, daß diese verabscheuenswert sind und nichts erklären, während die unsrigen köstlich sind und alles erklären: Sie erklären mir mein Herz mit seinen Untiefen des Jammers und der Hoffnung; sie erklären mir den anderen Abgrund: die Liebe, die Weisheit, die Güte Gottes; sie erklären mir das Leben mit seinen Prüfungen, seinem Fallen und Auferstehen, seiner seligen Hoffnung; sie erklären mir alles: sie geben auf meine Fragen solche Antwort, für meine Sünden solches Heil, für meine Angst solchen Trost, für meine Schwäche solche Kraft, für meine Hoffnung solche Zukunft, daß ich nur das eine nicht begreife, daß ich solche klare, heilige, herrliche Wahrheit nicht längst habe fassen können. Nun trage ich nur nach dem Einen Verlangen, nämlich nichts anderes zu wissen als Jesus Christus, und zwar Jesus Christus, den Gekreuzigten.

O mein Gott, Du hast eine große Gnade gegeben: Du hast mich gelehrt, daß ich ein Sünder bin, Du hast mir gezeigt den Hochmut, die Gemeinheit, die Bosheit, die Lügenhaftigkeit meines Herzens, und Du hast mir eine andere Gnade gegeben: Du hast meine Götzenbilder zerbrochen, meine Seele erzittern lassen, mich gezüchtigt, beschämt und auf diesem Wege mich armes, verlorenes Kind in die Arme Jesu Christi geführt. Erweise mir noch eine Gnade: daß ich meinem treuen Heiland treu bleibe! Amen!

Paris. † P. Louis Meyer.

* * *

In der Bank von England befindet sich eine äußerst sinnreiche, eigenartige Maschine, welche von einem ihrer Beamten erfunden ist. Von einer schräg ablaufenden Wage, welche 3000 Sovereigns faßt, fällt jedesmal einer auf einen kleinen Tisch von Messing. Hat er das volle Gewicht, so tritt ein Finger hervor, durch welchen er nach der rechten Seite geworfen wird, um dem Verkehr übergeben zu werden. Ist aber das Goldstück nicht vollwichtig, so wirft ein anderer Finger es nach der linken Seite. Dort fällt das Goldstück unter ein Messer, durch welches es in drei Teile zerschnitten wird. Es kann also niemals wieder in Umlauf gesetzt werden. Jeder Irrtum ist bei dieser Maschine ausgeschlossen. — Wenn schon eine tote Maschine so untrüglich das Minderwertige bei Seite wirft, um wieviel weniger wird dem Gericht des Herrn derjenige entgehen, der von Ihm zu leicht erfunden wird. Mit welcher unfehlbaren Genauigkeit wird Christus zu scheiden wissen zwischen denen, die zur Rechten, und denen, die zur Linken gehören. Und wie schrecklich muß es sein, als untauglich verworfen zu werden!

(Aus „Wo ist das Glück?")

Siebenzig Jahre Sonntagsschularbeiter.

Das goldene Diplom der S.-S.-Union für lange Dienstzeit wurde soeben Mr. George S. Wybroo, Mitglied der Südstraßen-Baptistenkirche in Greenwich (England), überreicht, welcher sein 70. Dienstjahr an der Sonntagsschule vollendete, an welcher Feier an 500 Freunde des Jubilars teilnahmen.

Im J. 1852 kam Mr. W. nach Greenwich, hatte sich vor dem an der S.-S. in Kentisch Tawn und anderen Plätzen betätigt, schloß sich den Baptisten in der Bridge Street an, die dann in ihre neue Kapelle in der Südstraße zogen, wo Mr. W. seine Arbeit als Leiter der Bibelklasse, Sekretär und Oberlehrer durch 58 Jahre fortsetzte.

Er war ein eifriger Advokat der Temperenzsache, und das Werkzeug zur Entstehung mehrerer „Hoffnugsbündnisse" in der Umgegend. Sein Einfluß auf die Jugend Greenwichs während der letzten 60 Jahre wird nie gänzlich erkannt werden.

Prediger Thompson von der Baptistenkirche in der Südstraße, hob in seiner Ansprache hervor, wie Mr. Wybroo kein Mann des Wechselns war, wie er 60 J. in einem Hause gewohnt, 60 J. bei einer und derselben Firma tätig gewesen, und bereits 60 J. an der S.-S. dieses Distriktes gearbeitet habe.

Soweit aus dem S.-S. Chrenicle übersetzt. Warum und wozu? Nun, aus Hochachtung und Beneidung eines solch reich begnadigten Lebens zum Ansporn für manchen von uns, der anfängt, in seinen besten Jahren müde zu werden.

Ich habe immer Respekt vor Brüdern in weißem Haar und Bart gehabt, wenn aber einer ein ganzes langes Leben, und noch als bald 80 jähriger Greis, unter den Kindern als deren Wegweiser zum Himmel zugebracht, so muß ich vor solchem doch die Mütze tief herabziehen. Da liegt doch Erkenntnis der Wichtigkeit der S.-S.-Arbeit in höchster Potenz vor. Wo solche Zähigkeit und Ausdauer vorhanden, kann's nimmer an tüchtigen Lehrern mangeln.

Unlängst las ich im selben Blatte, daß der bald 70 Jahre alte, langjährige Lordmayor (Oberbürgermeister) vom Leeds, Mitglied des Oberhauses, mehrmals gewesener Gast der Königin Viktoria, seine Ämter niedergelegt, um seine letzten Kräfte einzig dem S.-S.-Werke widmen zu können, das ihn schon viele Jahre beschäftigte und an dem ein Amt zu haben ihm wichtiger geworden war, als alle andern Ehrenämter. Solche Beispiele ziehen. Wo sind sie bei uns?

J. H.

Überwunden.

Über das Rauchen.

Erzählung von M. Timoschenko.
Aus dem Russischen von Bruno Lübeck.

Die Fabrikspfeife rief um halb sechs Uhr zur Arbeit.

Iwan Fedorowitsch Karbin, von diesem Pfiff aufgewacht, reckte sich träge, holte Atem und, nach seiner Gewohnheit, streckte er seine Hand zum Tische aus, um eine Papirosse zu nehmen. Doch mit einem Male änderte er sein Vorhaben.

Es ist besser ich rauche erst auf der Straße!"

Ohne zu eilen, kleidete er sich an und wusch sich. Dann steckte er die, von seiner Frau frisch gefüllte, Papirossenschachtel in die Tasche und ging, als er noch einige Papirossen für den Weg genommen hatte, hinaus auf die Straße.

Auf dem Hofe war es finster und kalt. Über Nacht hatte sich noch mehr Schnee angehäuft und er konnte sich nur mit Mühe einen Weg bahnen.

—„Nun, jetzt kann man rauchen," sagte Iwan Fedorowitsch, indem er tief in den Schnee einsank. Er holte eine Papirosse hervor und zündete ein Zündhölzchen an, aber der Wind wehte ihm direkt ins Gesicht und blies es aus.

—„Warum sollte ich damit nicht bis zur Fabrik warten können? Wie, wäre es möglich, daß ich keine Willenskraft habe? Wenn ich in der letzten Zeit auch viel geraucht habe, sollte ich nicht einmal imstande sein ungefähr zwanzig Minuten zu warten? Nun, ich werde nicht rauchen!" — und er steckte entschlossen die Papirosse wieder in die Tasche zurück.

— „Und auch der gestrige Abend," — sann er weiter, — „kann man den vergessen? Soviel gute Worte bekam ich dort aus dem Evangelium zu hören. Es ist dies wirklich ein herrliches Buch! Wenn man so leben möchte, wie dort geschrieben steht, dann wäre das Paradies auf Erden. Noch nie war mir das Wort Gottes so klar, wie gestern. Und diese Menschen sind auch ein wunderbares Volk! Sie sagen, daß sie früher auch dem Trunke ergeben waren, liederlich lebten und rauchten, aber jetzt haben sie durch die Kraft Gottes dies alles abgelegt. Nun ja! Den Trunk halte ich auch für schädlich, und habe deshalb das Trinken gelassen, aber das Rauchen, was ist denn dabei Verbrecherisches?"

So überlegend kam er bald in der Fabrik an und bereitete sich zur Arbeit.

—„Aber, wie wäre es, wenn ich noch bis zum Frühstück, bis acht Uhr warten möchte? Ich werde frühstücken und dann rauchen. Aber, werde ich es auch aushalten?!"

Karbin ging hurtig an die Arbeit, und bemerkte garnicht wie die Zeit bis zum Frühstück verstrich. Die Glocke ertönte. Alle Meister versammelten sich Tee zu trinken. Karbin gesellte sich ihnen zu. Einer der Meister rauchte eine Papirosse und Iwan Fedorowitsch mußte den Tabaksrauch einatmen. Er schauderte zusammen und holte eiligst seine Papirossenschachtel hervor. Erst jetzt bemerkte er, daß er furchtbar gerne rauchen wollte.

— „Aha! — Wo ist denn meine Willenskraft? Wohl konnte ich zwei Stunden aushalten, doch jetzt kommt wieder die Versuchung. Ich will es versuchen bis zu Mittag ohne dem zu sein. Wenn ich nach Hause komme, dann will ich rauchen.

Er ging wieder an die Arbeit. Ihn interessierte der Kampf mit sich selbst. Zuerst arbeitete er ganz ruhig, doch hernach wurde es ihm immer schwerer.

— „Ja, diese Gläubigen reden die Wahrheit, daß wem jemand dient, dessen Sklave ist er auch. Ich, Iwan Fedorowitsch, bin auch ein Sklave, ein schändlicher Sklave des nichtswürdigen Tabaks. Nie hätte ich geglaubt, daß man in solch Unheil sich so verwickeln kann!

Aber nein, ich werde mich nicht ergeben. Ich sagte, daß ich bis zu Mittag nicht rauchen werde und werde auch nicht! Zuerst wird es genügen einen halben Tag nicht zu rauchen, dann immer mehr und mehr, bis ich es ganz gelassen haben werde. Das Trinken habe ich gelassen und ich werde auch das Rauchen lassen!"

Karbin wohnte einigemal den Versammlungen der Baptisten bei und lernte dies eine, daß man ehrlich leben soll. Er hörte auf Schnaps zu trinken, mied seine früheren Freunde und damit ihm

die Zeit nicht zulang werde, kaufte er sich ein Damenbrett. In diesem Spiele ist doch keine Sünde! So lebte er bis zu dem Tage, da er wieder auf einen Feind stieß, — den Tabak. Soviel er sich auch mühte, daran nicht zu denken, wollte es ihm doch nicht gelingen. Er regte sich immer mehr auf, und, — zürnte zuletzt mit sich selbst.

— „O du Jwan Fedorowitsch, du jämmerlicher Mensch! Leicht überwindest du große Schwierigkeiten und kannst nicht einmal von einer Papirosse abstehen? Schäm' dich, schäm' dich! Du brauchst ja nur bis Mittag warten, dann kannst du rauchen soviel wie du willst!"

Mit Mühe wartete Karbin bis Mittag und eilte dann in fieberhafter Aufregung nach Hause. Er schämte sich zu bekennen, daß er leide und von ganzer Seele zu rauchen wünsche.

Zu Hause stand er wieder vor der Frage: wann soll ich rauchen, vor oder nach dem Essen? Nachdem er sich besonnen hatte, kam er zu dem Entschluß, erst zu essen. Das Mittag war noch nicht fertig und damit er sich nicht quäle, ging er auf den Hof, den Schnee wegzuschaufeln.

Zuletzt kam endlich der langersehnte Augenblick, wo Karbin rauchen konnte. Jwan Fedorowitsch öffnete langsam die Papirossenschachtel und noch langsamer nahm er die Papirosse. Der Geruch des Tabaks kitzelte seine Nerven und ergötzte ihn.

— „So, nun werde ich rauchen," — sagte er mit Schadenfreude. — „Immerhin habe ich doch einen halben Tag ausgehalten! Meine Willenskraft" . . . — plötzlich ließ er die Hand mit der Papirosse herunterfallen, das Blut stieg ihm in's Gesicht und mit Verdruß warf er die Papirosse von sich. — „Meine Willenskraft!? Ja, wo ist sie denn bei mir? Die ganze Zeit habe ich mich gequält, und geängstet, gelitten, und rede noch von meiner Willenskraft? Sie reichte ja nur für einen halben Tag aus! O ich Sklave! Aber was wäre . . . wenn ich noch einen halben Tag nicht rauchen möchte? . . . Nur bis zum Abend, dann würde ich rauchen für den ganzen Tag. So soll es auch sein," — und er ging, nach dem er die Schachtel wieder in die Tasche gesteckt hatte, zur Arbeit.

In der Fabrik quälte ihn wieder das Verlangen zu rauchen. Nur eine einzige! Er zog die Papirossenschachtel heraus, sah sie an und steckte sie wieder zurück.

— „Doch nur bis zum Abend!"

Mit einem Male schien es ihm, als ob die Papirosse so groß gewachsen sei, daß sie ihm vorkam wie ein Riese, der ihn erstickte. Er war einer Ohnmacht nahe, deshalb setzte er sich und ruhte, den Kopf in die Arme gestützt, etwas aus.

— „Und ich will ehrlich leben, mit den andern mich vertragen und kann mit mir selber nicht fertig werden? Ja, zuerst muß man mit sich selbst ehrlich umgehen und dann kann man erst an andere denken. Aber wie könnte man das machen? Ich halte es doch blos bis zum Abend aus! Aber was bedeutet eine Papirosse im Vergleiche zu den andern Lastern, die im Menschen wohnen? In mir sind ihrer Legionen! Nein, ich halte es nicht aus! Was für ein Christ bin ich denn? Ich glaube an Gott! Und was gibt mir dieser Glaube? Ja ist er überhaupt in mir? Ach, wie ist dies alles verwickelt! Man muß das Evangelium einmal gründlich erforschen. Fort mit dem Damenbrett und ähnlichem Spielzeug! Ich will ein Mensch werden . . . Und doch ist es schwer! Nun, bis zum Abend," — und er machte sich wieder an die Arbeit.

Karbin kam ganz zusammengebrochen zu Hause an und nahm eine Papirosse.

— „Den ganzen Tag habe ich nicht geraucht. Doch es ist schwer diese Gewohnheit zu überwinden! Ich sehe es, daß ich nicht widerstehen kann. Den ganzen Tag habe ich nicht geraucht, sollte ich etwa zur Nacht solche Greuel in den Mund nehmen? Besser ich warte bis morgen!"

Jwan Fedorowitsch legte den Tabak beiseite und öffnete das Evangelium.

— „Zur Freiheit seid ihr, Brüder, berufen„ . . . las er.

Doch jeder Tick der Uhr rief ihm zu: „Du Sklave!"

— „Es ist wahr, ich bin es, doch ich kann nicht eher ruhen, als bis ich frei bin. Tabak ist Rauch und der Rauch bleibt nicht auf einer Stelle, er vergeht. Es verfliegt auch jeglicher Rauch aus meinem Herzen. Ich selber bin schwach, doch ich glaube an die Kraft Jesu Christi. Ich erinnere mich, daß ein Gläubiger mir sagte, daß Jesus Christus gesagt hat: „Ohne Mich . . . ohne Mich könnt ihr nichts tun." Schade, daß ich nicht weiß, wo das geschrieben steht! Aber einerlei, ich glaube an Seine Kraft und an Seine Allmacht. Er litt am Kreuze für alle Menschen. Bin ich denn was anderes, als ein Teil der Menschen? Für mich, für mich vergoß Er Sein Blut, um mich vom Verderben zu erretten. Herr, hilf mir Dein Heil anzunehmen: mache mir diese Wahrheit klar! Ich selbst kann nicht einmal mit einer Papirosse fertig werden, aber mit Dir kann ich alles . . .!"

Karbin legte sich in der vollen Gewißheit, daß Gott weiter helfen werde, schlafen. Als er im Bett lag, lenkte er seine Aufmerksamkeit auf die Uhr und es schien ihm, als ticke sie:

— Glau—be, glaub—be! . . .

Jwan Fedorowitsch rauchte aber hinfort nicht mehr.

Meine Amerikareise.

Von F. Brauer.

Fortsetzung.

Der Sonnabend war unter fortgesetzten Versammlungen herbeigekommen. Die letzten Gegenstände wurden noch besprochen und was beschlußreif war, beschlossen. Nach üblicher Weise wurden noch die Komitee's gewählt — und den gewesenen Funktionären gedankt. Br. Clifford ist ein vortrefflicher Leiter einer so großen Konferenz, wie sie der Baptistische Weltkongreß darstellt, doch ist er ein wohlbetagter Mann und fühlt, daß die Tage seiner Wallfahrt zu Ende gehen, deshalb mußte von seiner Wiederwahl abgesehen werden. Es wurden ihm aber so viel Dank- und Ehrenbezeugungen zuteil, daß er sich der Tränen nicht enthalten konnte. Er wurde in die Tiefen seines Wesens bewegt und sagte, solche Ehrungen hat er im Laufe seiner langen Laufbahn noch nicht gehabt, wie sie ihm jetzt an der Schwelle der Ewigkeit wiederfahren. Vor drei Jahren in Berlin, war der alte Mann so entzückt über das Zustandekommen der Weltversammlung, daß er im Vollgefühl der höchsten Befriedigung und Freude in Simeons Schwanengesang ausbrach: „Herr, nun lässest Du Deinen Diener in Frieden fahren, denn meine Augen haben das Heil Gottes gesehen!" Jetzt sahe er noch größeres, daher war seine Dankbarkeit gegen Gott so übersprudelnd. Zum Präsidenten des nächsten Weltkongresses wurde eine andere populäre (volkstümliche) Größe am baptistischen Sternenhimmel gewählt, nämlich der Prediger der größten Baptistengemeinde von New York, Dr. Arthur, der ein berühmter und außerordentlicher Gelehrter und großer Kanzelredner ist. Es war interessant und rührend zugleich, als nach geschehener Wahl, der alte Präsident den neuen beglückwünschte und in der ihm eigenen schwungvollen Art ihm die Leitung des großen Fahrzeuges übergab. Wir Deutschen, die wir nur die Vorgänge sahen, ohne die Reden ganz zu verstehen, wir konnten nur an dem Enthusiasmus der englischsprechenden Geschwister merken, wie packend die ausgewechselten Parolen und Stichworte beim Antritt und Ablösung der Wache sein mußten. Möge der Herr den neuen Präsidenten des Weltkongresses mit der Fülle Seiner Kraft ausrüsten, daß er in Salbung des Geistes und in Übereinstimmung des Evangeliums das überkommene Amt führe, damit der Weltkongreß dazu beitrage, daß das weltumfassende Reich Gottes unter allen Nationen gefördert werde und das Licht der evangelischen Wahrheit und der rechten Heilserkenntnis über allen Irrtum siege.

Der Sonntag setzte sodann der Wochenarbeit die Krone auf durch überfüllte Versammlungen, nicht nur im Konferenztempel allein, sondern in sämtlichen Baptistenkirchen Philadelphias. In jeder Kirche predigten ein oder zwei Gastprediger und boten dar, was ihnen Gott gegeben hatte. Die zugereisten Prediger nahmen gern die Predigtgelegenheiten wahr, weil sie dadurch zweierlei erzielten: erstens priesen sie die Liebe Gottes den Seelen an und zweitens erhielten sie selbst eine Reiseunterstützung. Bei den amerikanischen Gemeinden besteht

nämlich die feste Regel, daß jeder Gastprediger 10 Dollar empfängt aus der Gemeindekasse, in reichen Gemeinden wohl auch noch mehr, und 10 Dollar lassen sich immer von einem reisenden Prediger gut mitnehmen zur Bestreitung der Kosten. Diese zwei schwerwiegenden Gründe machens, daß die auswärtigen Brüder mehr um einen Predigtplatz am Sonntage bemüht sind, als die Ortsprediger selbst. Man kann öfters hören, wie sie sich an ihre Ortskollegen mit der Bitte wenden: „Schaffe mir eine Predigtgelegenheit!" Uns Europäern, die wir an andere Sitten gewöhnt sind, kamen solche Sitten etwas spanisch vor, aber sie sind wirklich amerikanisch und wenn man recht nüchtern die praktische Seite solcher Gepflogenheit ansieht, so muß man sich gestehen, daß das von einer Gemeinde nur recht ist, wenn sie auf die Reisekosten ihres Gastes bedacht ist. Sogar hat man Bedacht darauf genommen, als mehrere von uns Europäern für einen Abend zu einer amerikanischen Gemeinde eingeladen wurden, ihnen kurze Vorträge zu halten, uns mit Dollars zu entgegnen. Wir waren wohl 7 oder 8 Brüder, aus verschiedenen Reichen, aus R. Österreich, Ungarn, Böhmen, Deutschland usw. Jeder hielt einen kurzen Vortrag und am Schluß, der mit einer Eiskrem-Aufwartung gekrönt wurde, erhielt jeder Bruder einen Dollar in die Hand gedrückt. Die Gemeinde, die uns eingeladen hatte, schien eine herzensvergnügte zu sein. Trotzdem es Abend war und die Luft sehr heiß, so war die Kirche doch gut gefüllt mit aufmerksamen Hörern. Ein Mädchenchor, weiß gekleidet, trug schöne Lieder vor und der Prediger, eine gutmütige, humoristisch veranlagte Seele, der schon gegen zwanzig Jahre die Herde dort leitet, bewegte sich so ungezwungen und vertraut unter der versammelten Gemeinde, wie ein Vater unter seinen Kindern. Auf den ersten Augenblick merkte man es, welch ein zutrauliches Verhältnis zwischen Hirt und Herde besteht. Ungewöhnt war für uns auch seine erste Aufforderung, die er den Brüdern von der Plattform zurief, daß sie ihre Röcke ausziehen sollen. Viele folgten dem wohlgemeinten Wink, zogen ihre Röcke aus und legten sie neben sich auf die Bank oder unter die Bank auf angebrachte Vorrichtungen. Auch uns mutete er's zu; doch wir waren noch nicht genügend mit amerikanischen Freiheitsgeist durchtränkt, um es tun zu können, besonders da wir auf der Plattform saßen und reden sollten. Er gewährte zuletzt auch, was wir nicht lassen konnten, jedoch bei der Eiskrembewirtung wiederholte er seine Forderung mit der Begründung, daß wir bei dieser tropischen Hitze, bekleidet in Weste und Rock uns in Schweiß auflösen und zugrunde gehen, was er nicht ansehen könne. Hier, bei einer Privatbeschäftigung ließen wir es zu, daß der steife Etikettenbann gebrochen wurde. Jeder zog seinen Rock aus und leerte seinen Eiskremschachtel in bequemer Hemdsärmelform. Die Leute nehmen dort bei ihren gottesdienstlichen Versammlungen, oder bei Gerichtsverhandlungen, oder bei irgend welchen Amtsausübungen durchaus keine andere Miene an, wie im allgemeinen Leben. Verstellungskünste an so ernsten Plätzen und bei so heiligen Handlungen, erschienen ihnen als Hohn. Europäischen Kanzelton und frömmelnde Kirchenmienen gibts nicht. Der Richter sitzt auf seinem Schaukelstuhl, als säße er in seinem Zimmer daheim und fällt seine Strafurteil. Uns will solches gar nicht richtig erscheinen, doch dort hat es gesetzliche Kraft und Wirkung. Genug der Abschweifung. —

Für den Montag hatten unsere Gastgeber noch ein besonderes Vergnügen für die Kongreßgäste vorgesehen. Sie sollten Washington sehen und seine Merkwürdigkeiten. Hauptsächlich aber wollte man ihnen zum bleibenden Genuß, das Gefühl des Händedrucks des Präsidenten der Vereinigten Staaten zum lebenslänglichen Angebinde mitgeben. Schon früh mußte auf sein, wer sich die Wirkung dieser Händedruckerfahrung nicht entgehen lassen wollte. Alle Abgeordneten hatten hin und zurück freie Bahnfahrt. Gehobene Stimmung beseelte alle. Es war ein neues Kapitel im Erfahrungsleben und selten einer ließ sich diese seltene Gelegenheit entgehen. Des Präsidenten Taft wartete die nicht geringe Aufgabe, sich von so vielen Delegaten anschauen und die Hand drücken zu lassen. Kein Wunder, wenn behauptet wird, daß eines amerikanischen Präsidenten rechte Hand, bedeutend größer beim Verlassen seines hohen Amtes ist, als sie beim Antritt desselben war. Es ist kein Leichtes, wenn jeder Amerikaner es als sein Vorrecht betrachtet, und den Wunsch hat, wenigstens einmal im Leben seinen Landespräsidenten durch Handschlag begrüßen zu dürfen. Diese Sitte mag für ihn schrecklicher sein, als die Last der Regierung. Könnte er es wenigstens seiner Frau überlassen, wie der deutsche Kaiser das Verneigen seiner Gemahlin überläßt, wenn er mit ihr durch die Straßen Berlins fährt und die Berliner ihm entgegenjubeln, dann wäre doch des öfteren eine Ablösung möglich. — Der Montag des Washingtoner Besuches zeichnete sich besonders durch ungewöhnliche Hitze aus und in der Präsidentenresidenz war die Hitze noch größer, weil sie südlicher liegt. Allein klimatische Erwägungen konnten weder den unverwüstlichen Herzenszug der einzelnen Brüder, noch den gemeinsamen Eisenbahnzug der ganzen Gesellschaft aufhalten. Wenn einer Abstand nahm, dann geschah solches nur infolge stärkerer und tiefer gehender Wirkungskräfte. Am Vormittag noch erreichte die edle Reisegesellschaft schon den Zielort. Die Sonne brannte heiße Strahlen auf die Ankömmlinge hernieder. Manche schnappten schon nach erfrischender Luft, als sie den Zug verließen, aber es sollte noch besser kommen. Abends war die Rückfahrt bestimmt, daher mußte die Zeit ausgekauft werden. Man wollte noch mehr als das „Weiße Haus" sehen. Jetzt wurde unter der Leitung eines Führers von Denkwürdigkeit zu Denkwürdigkeit durch Sonne und Glut getrieben. Der Schweiß goß aus allen Poren, der Halskragen naß wie ein Waschlappen, aber an Pardon war nicht zu denken. Kaum war flüchtig das Innere eines Staatsgebäudes mit müdem Auge besehen und die Fahrstühle auf und ab gefahren und die Treppen gelaufen, da ertönte schon das Kommando wieder und ein zweites wurde aufgesucht und erklommen. Man sah wieder neue Einrichtungen und Dinge, von denen man nur matte Phantasieahnungen oder gar keine gehabt. Unter anderem sah man auch wie die amerikanischen weltberühmten gelben und grünen Dollarscheine hergerichtet gezählt und verpackt werden. Das alles hatte selbstverständlich seinen Reiz und einen großen Wert für Prediger. Sie werden vieles in ihren Predigten und Erzählungen verwerten können, aber über alles hinweg ging doch der Empfang vom Präsidenten. Die bestimmte Zeit rückte näher und das Herz schlug höher. Ehe aber der Besuch und Empfang im „Weißen Hause" stattfand, fühlten die russischen Delegaten, als echte Patrioten, das Bedürfnis sich zuerst dem russischen Botschafter vorzustellen und ihm ihre treu vaterländischen Gefühle zu bezeugen. Sie wurden auch empfangen. Der Baron Rosen war aber abwesend und wurden sie von seinem Vertreter empfangen. Sie fangen als Ausdruck ihrer Gefühle die russische Nationalhymne. Der empfangende Herr hatte ihnen

seine Bedenken ausgesprochen, betreffs der verschiedenen Artikel in den amerikanischen Blättern und gemeint, solches könnte dem r. Baptismus kaum zum besten ausgelegt werden. Die Brüder erklärten, daß sie nicht verstehen, was die Amerikaner schreiben und die Artikel auch nicht veranlaßt haben. Nach diesem gings ins „Weiße Haus". Der Augenblick trat ein und der erste Beamte der Vereinigten Staaten Nord-Amerikas, Präsident Taft, erschien im Empfangssaal. Er selbst in Zivilkleidung, doch in Begleitung eines uniformierten Offiziers. Der Konferenzpräsident begrüßte ihn mit einer Ansprache und legte dar, daß der Baptistenkongreß in Philadelphia beschickt worden sei von den Baptisten der ganzen Welt und die Delegaten seien nun nach beendeten Sitzungen nach Washington gekommen, das Haupt des Landes, das sie gastfreundschaftlich aufgenommen, zu grüßen und Dank abzustatten. Hierauf stellte sich der Präsident Taft mit dem Rücken der Masse zu und es ging jeder der Erschienenen an ihm vorbei, indem er zuerst seinen Namen dem ein paar Schritte abstehenden assistierenden Offizier nannte und dieser den Namen dem Präsidenten zurief, während der Präsident den Genannten mit Handdruck begrüßte, bis die ganze Gesellschaft in dieser Weise an ihm vorüber gegangen war. Nach diesem noch eine Verneigung und die Empfangsformalität war geschehen. Nun gingen die Gäste mit dem Eindruck, den sie von solcher Prozedur empfangen hatten und mit dem Gedanken an Essen und Eiswassertrinken, unter der Leitung ihres Führers weiter. Manche waren vom Fahren, Gehen, Stehen und Sehen unter dem Einfluß der Hitze ziemlich erschöpft und sehnten sich nach der Rückfahrt, wo sie auf den gepolsterten Sitzen ausruhen konnten von den Strapazen und Aufregungen des Tages. Spät in der Nacht kamen sie erst in ihre philadelphischen Quartiere zurück. Man sah es ihnen am nächsten Morgen an, daß die meisten einige Pfund von ihrem Körpergewicht verloren hatten. Solch ein Washinktoner Präsidentenbesuch im Hochsommer möchte sich sehr gut zur Entfettungskur für zu korpulente Leute empfehlen, wenn nicht die Gefahr damit verbunden wäre, möglicherweise vom Hitzschlag zu sterben. Ich hatte im Laufe des Tages an die Brüder gedacht und stellte sie mir im Geiste vor, wie sie dort in Scharen geführt werden und wie schwer es ihnen wird, weil es mir in mäßigerer Temperatur und bei der Möglichkeit Kühlung zu suchen, ziemlich schwer zu leben wurde. Ich war nämlich nicht mitgefahren nach Washington, nicht als hätte ich nicht gern auch Taft gesehen, oder die anderen sehenswerten Dinge in der Hauptstadt, sondern ich konnte nicht, der Zeit wegen. Dienstag sollten alle auseinanderstieben und die russischen Delegaten wollten aufs Schiff, ich aber wollte mit Bruder Lübeck noch Boston besuchen, in dienstlichen Angelegenheiten. Nun konnte ich den letzten Tag nicht einem Vergnügen opfern und dabei eine Geldhilfe verspielen, die eine so große Bedeutung für Warschau hatte. Ich war durch meinen Sorgenstein gezwungen auf die freie Mitfahrt zu verzichten und nutzte den Tag noch aus zu gunsten des Missionswerkes in W. Br. G. Alf nahm sich meiner an, wir machten einige Besuche bei englischen Amerikanern und Gott gab Gnade. Und so hat mir mein Sorgenkind viele Wege vordiktiert, die ein freier Mann nicht gegangen wäre, in die ich aber willigen mußte. Voraussichtlich wird es so noch lange anhalten, bis das Bedürfnis gestillt sein wird. Ich rechne aber auf die Ruhe, die für das Volk Gottes vorhanden ist, nach der Arbeit, Müh' und Lasten. So lange es Tag ist, müssen wir wirken. Am Dienstag gings wirklich dem Hoboker Hafen zu. Bruder Byford hatte auch noch großen Kummer. Er war der Vertreter des Kongreßsekretärs Chakespeare und seine Aufgabe bestand darin, die nationalrussischen Brüder zu leiten, ihr Zahlmeister und Versorger zu sein. Bei der Lösung dieser Aufgabe erfuhr er einen großen Teil von den Plagen Mosis, als er die Kinder Jakobs durch die Wüste führte. Br. B. hatte sie alle zur Abfahrtsstunde zum Bahnhof bestellt. Er ging voran die Fahrkarten zu lösen. Nun kamen sie im Konferenztempel zusammen und einige, die ihn nicht verstanden hatten, wollten sich nicht von der Stelle rühren, es sei denn Byford erscheine am Platze und führe sie von dannen. Der arme Mann wartete am Bahnhof und sah sich fast die Augen rot und stand voll Ungeduld wie auf feurigem Boden und seine russ. Brüder entscheiden während dessen am Tempel die Frage zwischen Ja und Nein und kamen keinen Schritt vorwärts, bis der Zug wegraste. Nun hätte der vielgeprüfte Bruder wohl auch mögen den Fels schlagen, daß Wasser herausgekommen wäre. Es entfuhren ihm auch wie Moses, einige Worte, die dahin zu deuten waren, er werde sich hüten noch einmal im Leben die Führerschaft dieses Volkes zu übernehmen. Ihm ging durch ihre Saumseligkeit sein Schiff weg, wo er in angenehmer englischer Gesellschaft hätte die schwierige Seereise zurücklegen können. Anstatt dessen war er nun dazu verurteilt mit dieser Gesellschaft, mit der er sich sprachlich nicht verstand, auch die Rückreise zu machen. Für diesen Fall war die Sprachverwirrung am Platze, denn die R. verstanden nicht, was er sagte und er verstand nicht, was sie sagten. Sie waren gezwungen sich stillschweigend in einander zu schicken und sich so zu nehmen, wie sie eben waren. Jetzt ist natürlich alles überwunden und vielleicht auch die Wunden schon geheilt. —

Ich kann Philadelphia nicht verlassen, ehe ich noch der slavischen Bruder-Konferenz einige Zeilen gewidmet habe, die ebenso eng mit unseren Erfahrungen und Interessen verbunden ist, wie die anderen. Während des Weltkongresses hatten auch Polen, Böhmen, Slovaken und andere slavische Stämme gemeinschaftlich ihre Missionskonferenz anberaumt. Wie die deutschen Gemeinden, so wollten sie auch mit denselben Reisekosten zweier Aufgaben gerecht werden. Die polnische Gemeinde, die Bruder G. Alf in Philadelphia gegründet hat und der er auch als Prediger vorsteht, hatte die anderen slavischen Gemeindlein zu einer Beratung eingeladen und ihre Delegaten gastlich bewirtet. Nun war es ja selbstverständlich, daß auch ich mich hingezogen fühlte, um so mehr als mich Bruder Alf und andere herzlich einluden. Auch Bruder Lübeck war geladen und ging hin und hielt mit Übersetzung eine gesalbte zeitgemäße Begrüßungsansprache. Ich fühlte mich gleich heimisch im Kreise der Geschwister. Sind sie mir doch zum großen Teil bekannt und fast verwandt. Dem Bruder Alf habe ich vor etwa drei Jahren eine schöne Frau angetraut, die vordem Elisabeth Groß und nach der Trauung augenblicklich Elisabeth Alf hieß. Ich freute mich dies junge Ehepaar in Liebe mit einander verbunden zu sehen. Ihr Töchterchen trippelte bei meiner Abfahrt schon selbst herum, was für die Mutter eine bedeutende Erleichterung ist. Bruder August Meereis, ein alter, treuer Mitarbeiter in der Mission in Polen mit seiner inniggfrommen Frau und den Töchtern — Marie und Lydia, die beide Polenmissionarinnen, die letztere in Milwaukee und Marie in Pittsburg sind, waren mir auch und Bruder Lübeck bekannte Mitpilger, außerdem trafen wir drei Brüder Batuschke aus Lodz dortselbst an, die alle drei im

Missonsdienst stehen und den Polen und R. das Evangelium von dem Heil in Christo predigen. Die Freude des Wiedersehens war groß. Neue Bekanntschaften, manche recht wertvolle, konnte ich machen. Bruder Alf entfaltet unter den Polen ein schönes Werk, ohne daß er, wie wir zu Lande Kummer hätte um Versammlungssäle.

Die englischen Gemeinden sorgen nicht nur für Unterhalt des Missionars, sondern auch für Kirchen, mehr und größere, wie er sie nötig hat. Sie haben ihm ein paar große Kirchen zur Verfügung gestellt, die jede einen Wert von hunderttausend Dollar repräsentiert mit voller Ausstattung. Entweder war sie den englischen nicht mehr schön genug und bauten sich darum eine andere, oder die Bevölkerung um die Kirche herum gefiel ihnen nicht. Am meisten werden die englischen Amerikaner durch Juden, Polen und Italiener verdrängt. Wenn diese Elemente sich in der Nähe ansiedeln, so vertreiben sie durch ihre Unreinigkeit, Zanksucht, Dieberei und Sauferei den englischen Amerikaner. Der Amerikaner ist, was das Eigentum eines andern anbelangt, sehr zuverlässig und treu. Darum sieht er mit innerem Abscheu auf die Völker, die es zwischen Mein und Dein nicht genau nehmen. — Bei Bruder Alf wurden gemeinschaftliche Soupers (Abendbrot) gegeben; natürlich hatte das meiste dazu auch ein englischer, reicher Missionsfreund gegeben. Die l. Brüder haben mir große und liebevolle Versprechen gemacht, zur Abtragung der Kapellenschuld in Warschau beizutragen, da ich aber nicht hinkommen konnte, haben sich die meisten von den guten Aussichten in der Luft verloren. Nur Bruder Meereis, der mehr in Taten als Worten zu prangen wünschte, gab gleich, was ich auch den anderen nahelegte, doch ohne Erfolg. Ich will auch keinen Stein auf die Brüder werfen, sie waren ja alle nur Gäste und man kann ja nicht wissen, wie ihre Börsenverhältnisse lauteten. Bei Br. Strzelec in Pound war ich und der hat sich gründlich bemüht, mir zu helfen; auf ihn und sein Feld komme ich in weiteren Fortsetzungen noch, daher ist diese Bemerkung von ihm genügend.

Bruder Alf, der an Korpulenz noch immer im Zunehmen begriffen ist, leitete als Ortsprediger die Konferenzberatungen in polnischer Sprache, in der er es durch praktische Übungen zu großer Geläufigkeit und sprachlicher Vollkommenheit gebracht hat. Er predigt auch russisch und zwar auch in geläufiger russisch. Auch hierin hat er seit seinem Hochzeitsbesuch, merkliche Fortschritte zu verzeichnen. Was ihm zu wünschen ist, ist Entfettung. Ich möchte ihm Br. Lehmanns Rezept zum Gebrauch empfehlen, das da lautet: „Den Brotkorb höher, physische Arbeit mehr." Dies sind aber zwei Stücke, die ihm schwer einzuprägen sind.

Ich bin ihm indessen sehr verpflichtet, er hat sich ehrlich bemüht, mir zu helfen. Ganze Tage war er tätig. Möge ihm der Herr dessen gedenken in Gnaden und ihn setzen zum Segen für viele. Mit seiner jungen Frau Gemahlin bekam er nach der Abfahrt und schon als die russischen Brüder noch da waren, auch sein Sträußchen: Als sie nun die Brüder aus ihrer Heimat, wo sie geboren und Vater und Mutter und Geschwister wohnen, gesehen und gehört, wie sie von ihrer Rückfahrt nach Rußland redeten, packte sie das Heimweh aufs neue, daß sie schon früher als einen überwundenen Standpunkt bezeichnet hatte. Unwiderstehlich zog es sie nach Rußland und sie glaubte jetzt sei sie noch in der Lage die Reise zu unternehmen, was nach einigen Wochen aus gewissen Gründen nicht mehr gut gehen würde, für mehr wie ein Jahr. Ihr dieses anders klar zu machen, war noch schwerer, wie das Predigen. Endlich ist es ihm gelungen, des Anfalles Herr zu werden, und als ich zum zweitenmal nach drei Monaten in Philadelphia weilte, war sie schon wieder gutes Mutes und getrost. Ich glaube, Bruder A. hat gewiß eine gute Frau, ob sie einen guten Mann hat, habe ich nicht direkt gefragt, aber jedenfalls. — Nach dieser kurzen Widmung, werden wir weiter reisen in den nächsten Fortsetzungen. Leider fehlt mir die Zeit zum Schreiben. Wollten mir die lieben Geschwister mehr Geld für W. schicken, so hätte ich mehr Muße dazu. Möge, der Herr, das slavische Werk in Amerika segnen zu Seiner Verherrlichung!

(Fortsetzung folgt.)



Gemeind.

Eupatoria. Dem Herrn über Leben und Tod gefiel es unsere alte, liebe Schwester Friederike Eisele, nach neunmonatlicher Krankheit, zu Sich zu holen. Ihre Sehnsucht nach dem Herrn war groß. Am 26. Dezember erfüllte der Herr ihren Wunsch und ließ sie eingehen zu Seiner Freude. Ihr Alter war 69 Jahre und 6 Monat. In erster Ehe lebte sie mit G. Arndt, aus welcher noch 3 Kinder leben, denen diesen Zeilen zur Nachricht dienen sollen. In zweiter Ehe war sie mit Christian Eisele, einem unbekehrten Manne unglücklich verbunden.

Weil der Prediger weit von hier wohnt, traf es mich die liebe Schwester zu Grabe zu geleiten. Der Herr redete zu unseren Herzen mit Ps. 90, 1—13 u. Hiob. 14, 1—13.

G. Roßbach.

Vom Wolgagebiet. Kolportagebericht des Bibelkolporteurs Albert Klemm. — Als ich vor einem Jahre ins Wolgagebiet kam, um als Bibelbote zu wirken, sagte man mir: schade um deine Zeit und Mühe, denn hier wirst du doch keine Bibeln los. Diese Weissagung hat sich aber gründlich als falsch erwiesen. Am 1. Juli vorigen Jahres, nachdem ich Erlaubnis vom Gubernator und Anstellung von der Bibelgesellschaft erhalten, begann ich meine Arbeit in den Städten Kamischin, Dubofka und Zarizin. Im ersten Monat verkaufte ich mit des Herrn Hilfe für 79 Rubel Bibeln und Testamente. Im Herbst machte ich mich unter die deutschen Kolonisten und hatte auch bei ihnen Erfolg, trotz der großen Not, die ich antraf. Dem Herrn sei Dank habe ich in den 6 Monaten 654 Bibeln und Neue Testamente verkaufen können. Es ist mir das selbst ein Wunder, denn wohin ich mich auch wende, überall heißt es: kein Geld, kein Brot, keine Feuerung. Die oft grenzenlose Not der Leute schnitt mir tief ins Herz. Aber was noch mehr fehlt, ist das Lebensbrot. Mit demselben sind die meisten Leute nicht bekannt. Ich war auch im Sanderischen Gubernium, woselbst die Not noch größer ist, als bei uns.

Ist die Not nicht eine Strafe Gottes? so mußte ich mich immer wieder fragen. Ja, wenn man Ihn von ganzem Herzen suchen und Ihm in Aufrichtigkeit nach Maleachi 3, 10 dienen würde, gebe es nach der Richtung gewiß keine Plage. Möchte der Herr sich doch erbarmen und die lieben Leute retten nach Leib und Seele!

Nikolaipol, Don-Gebiet. In diesem Herbst besuchten uns etliche Brüder, und dienten uns mit dem Worte Gottes, in dem sie gesegnete Abendstunden hielten. Unter anderen war auch Br. Wäljas Prediger der Gemeinde Neufreudental mit Br. Sipple auf der Kollektenreise nach dem Don-Gebiet hier. Leider konnte Br. Wäljas wegen Mangel an Zeit, nicht im Don-Gebiet herum reisen, er reiste von der Bessabotowkaer Gemeinde nach dem Kaukasus, und Br. Sipple kam allein zu uns. Hier bat derselbe um einen Mitreisenden, die Brüder fanden es für gut, daß ich mit ihm reisen sollte.

Der Herr schenkte mir Freudigkeit zur Reise. Wir besuchten erst im Don-Gebiet etliche Stationen. Dann ging unsere Reise per Bahn zur Belagwescher Gemeinde. Auf der Station Chlebodarowka empfingen uns jüdische Fuhrmänner und führten uns zu dem alten Br. Liedtke, er wohnt in einer Judenkolonie, wir hatten die Freude ihn kennen zu lernen und ein paar Stunden bei ihm zu verweilen. Dann ging unser Weg schnell weiter. Wir bereisten noch etliche Stationen, besuchten die Geschwister, und am Abend gab der Herr Gnade mit Freuden das Wort zu verkündigen.

Bald waren wir wieder auf der Bahn. Den herannahenden Sonntag weilten wir auf der Station Mujawaja. Lernten dort liebe Geschwister kennen, und verlebten in Gemeinschaft des l. Herrn

miteinander den Ruhetag. Unser Ziel war noch die Michailowkaer Gemeinde zu besuchen. Weil wir wenig Zeit hatten, sollten wir Sonntag abend schon fahren. Von der Station Nikolaipol fuhren wir nach einem Mennonitendorf Steinau. Der l. Br. Prediger H. Friesen nahm uns freundlich auf. Bei der Abendstunde dienten zwei Brüder aus der Krim, auch ich durfte der Versammlung ein Wort Gottes zurufen aus Ebr. 12, 1—3. Am anderen Morgen fuhr uns Br. Friesen 20 Werst zu unserm Br. Treu nach Mariapol. Dort trafen wir Michailowkaer Brüder auf der Reise. In Mariapol mußte ich mich von Br. Sipple trennen. Um schneller die Stationen zu besuchen, bekam jeder einen Bruder zum Begleiter. Bei Br. Krause trafen wir wieder zusammen. Wir lernten hier Br. Schilling und viele andere Geschwister kennen. Mit Br. Sipple besuchten wir noch eine Station bei Rjadowaja, wo wir auch Abendstunde hielten. Am nächsten Morgen fuhr der Bruder uns zur Bahn, noch etliche Stationen fuhr ich mit dem l. Br. Sipple, dann verabschiedeten wir uns, und eilten nach Haus, um das liebe Weihnachtsfest daheim zu verleben. Allen l. Geschwistern, welche wir auf dieser Reise kennen lernten, möchte ich zurufen: werdet für die Sache Eures Meisters nicht müde zu beten und zu arbeiten, solange der Tag des Heils ist!

Mit herzlichem Brudergruß Joh. Mugur.

Briefkasten.

Für das Bethaus in Neusatz gingen ein: Postroika: Johann Gimbel 1.—, Wilhelm Fuchs 1.—, Peter Neumüller 1.—, Sophie Neumüller —.40, Christina Neumüller —.30, Eduard Neumüller —.30, Jakob Fuchs —.50, Daniel Schock 1.—, Wilhelm Ehly 1.—, Johannes Steinbrenner1.—; Schelepowa: Heinrich König 10.—, Wilhelm König 5.—, Wilhelm Harsch 2.—, Johann König 5.—, Elisabeth König 2.—; Scherebkowa: Gottfried Harsch 2.—, Jakob Harsch 3.—, Friedrich Harsch 2.—, Leonhardt Harsch 3.—; Kleefeld: Jakob Orth 2.—, Heinrich Käfer 10.—, Georg Käfer 10.—, Andreas Mauch 2.—, Schächterle Jakob 5.—; Makarowka: Johannes Gieg —.50, Johann Hepfer 1.—, Johann Christoph 2.—, Katharina Hepfer 1.—, Jakob Großmann 10.—, Jakob Christoph 2.—, Joseph Eberle 1.—, Maria Karch —.50, Jakob Klein 2.—, Christ. Näher1.50, Katharina Müller —.50, Konrad Wiest —.50; Semenowa: Jakob Käfer 2.—, Johann Herrmann 10.—, Jakob Herrmann 1.—, Wilhelm Käfer 5.—; Scharowa: Heinrich Wunder 1.—, Fiedrich Wunder —.50, Wilhelmina Kast —.51, Margaretha Kast —.50, Karl Sipple 3.—; Neusatz: Ludwig und Margaretha Bachmann 25.—, Ungenannt 50.—, Johann und Katharina Wohlgemut 25.—, Frau Beitelspacher 3.—, Heinrich und Kath. Heinle 10.—, Karl und Elisabeth Roth 20.—.

Für die Gaben dankt bestens Joh. Hetterle.

Für Trubetzker Bethaus erhalten: 40.—, von der Gemeinde Neudorf durch Bruder Würch.

Herzlichen Dank und Bitte um mehr Gaben.

Mit brüderlichem Gruß L. Tauber.

Für Vaterländische Mission erhalten von: Johannes und Magdalena Schächterle 5.—, Br. Reinke d. Br. Joh. E. Pritzkau 10.—, Br. Gottfried Thiede 25.—, Br. Heinrich Bertelsohn 25.—, Br. Heinrich Hornbacher 5.—, Gem. Neusatz 15.—, Ungenannt 1.—, Br. D. Hochbaum für d. Gem. Bessabotowka 100.—, Br M. Rothmann für die Gem. Friedrichsfeld 50.—, Br. Joh. Joh. Giedt — Hoffnungsfeld 50.—, Br. Wilhelm May 25.—, Br. Joh. Brokowsky 25.—.

Mit innigem Dank für die Gaben grüßt

Joh. Joh. Pritzkau.

Für die Vereinigungs Sängerkasse erhalten: durch Br. R. Litke für St. Seminowo 14.67, Br. J. Hochhalter für Steingut 9.10, Br. R. Litke für Odessa 25.—; Kollekte auf dem Sängerfest in Neufeld 47.92, Br. J. Fischer für Neufreudental 10.—, Br. G. Wilms für Neufeld 25.—.

Mit herzlichem Dank um weitere Beteiligung bittend

Jakob Pritzkau.

Fragekasten.

1. Wann und wo hat der Apostel wohl den Herrn Jesum gesehen? 1. Kor. 15, 8.

Antwort: Die Stelle heißt besser: „Am letzten, aber unter allen . . . . ist Er auch mir erschienen." Dazu lies bitte Apgesch 9, und Kap. 22, 7; desgl. 2. Kor. 12, 2.

2. Was bedeutet die Stelle 1. Kor. 15, 29: „Was machen sonst, die sich taufen lassen für die Toten?" (Luther: „über den Toten".)

Antwort: Manche starben im Glauben an Jesum, ehe sie sich taufen lassen konnten. Verwandte mögen nun bei ihrer Taufe auch an jene ohne Taufe Gestorbenen gedacht haben und sich auch für sie mittaufen lassen. Lies Kap. 7, 14! Weil sich jedoch Aberglaube dabeimischen konnte, wird Paulus dies wohl bekämpft haben. In Kap. 15, 29 aber benützt er solches Taufen zur Beweisführung für die Auferstehung. J. L.

! Bitten sehr

die „Hausfreund" Abonnenten uns zu entschuldigen wegen der Verspätung dieser Nummer. Es lagen Zensurschwierigkeiten vor, die wir nicht im Stade waren abzuwenden. Nämlich, unser Redakteur Br. J. Inkis war im Auslande länger verblieben, als man vorausgesetzt hatte, und die Herausgabe des Hausfreunds konnte nicht gestattet werden, bis der Redakteur nicht zurückgekehrt ist. Deshalb das Ausbleiben der 52 Nummer vom 1911 und die Herausgabe der 4 ersten Nummern ohne Daten.

In der Hoffnung ferner ohne Störungen unsere Abonnenten bedienen zu können, zeichnet mit herzlichem Gruß Die Expedition.

Freundliche Erinnerung und Bitte.

Die Zeit ist da, wo die Jahresbeiträge von den Gemeinden, Stationen und einzelnen Gebern des Werkes Gottes gesammelt werden sollen. Ich erinnere freundlich an dieses Gott gefällige und für das Werk des Herrn zum Segen gereichende Opfer. Bisher konnten wir über vierzig Plätze unterstützen, wo die Mittel am Orte nicht ausreichen die Arbeit zu tun. Wir sollen noch mehr helfen, wo Rufe kommen, aber wir konnten das Versprochene noch nicht völlig entrichten. Brüder, Schwestern und Freunde des Werkes Gottes, helft mit Euren Gaben das Werk des Herrn bauen, denn die Arbeit bringt ewigen Gewinn. Gott vergelte allen Teilnehmern reichlich.

S. Lehmann,
Riga, Fellinerstr. 5.

Redakteur und Herausgeber: J. Inke. Druck und Verlag von J. A. Frey u. Co., Alexanderstr. 13, Riga.